

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 21

Artikel: Der grosse Kongress auf dem Kasinoplatz in Bern [Fortsetzung]

Autor: Gotthelf, Jeremias

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638126>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

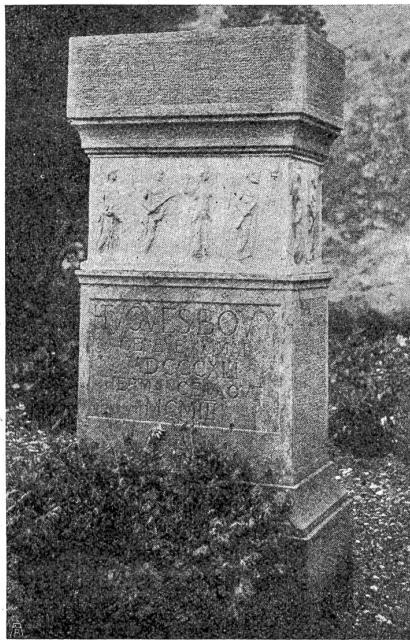
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschmac so entstanden sind, wie wir sie heute bewundernd noch vorfinden. Die Grundsätze heißen: *Einfachheit, Ordnung und Klarheit*. Die ganze Anlage wird in kleinere Reviere eingeteilt, die für sich ein harmonisches



Grabmal des Bildhauers H. Bovy in Hermance.
(„Heimatbuch“.)

Ganzes bilden. In einem jeden fügt sich der Grabschmuck der einheitlichen Idee, ohne dabei eintönig und langweilig zu wirken. Nach künstlerischen Entwürfen sind die Steinmale aus Granit, Kalkstein oder Sandstein gemeißelt, keines mit aufdringlicher Politur und marktschreierischem Glanze, der für irgend eine Firma Reklame machen soll. Die Blumen werden auf dem Grabhügel eingepflanzt und von welkenden Kränzen und faulenden Sträuchern in Schüsselchen oder gar Konservenbüchsen werden Auge und Nase des Besuchers verschont. In einer anderen Abteilung des neuen Friedhofes stehen Holzkreuze, in einer weiteren Kreuze aus Schmiedeeisen. Ueberall zeigt sich guter Geschmac, Kunstgewerbe und Einordnung unter das Ganze, überall finden wir einheimisches Material, das sich viel besser dem heimatlichen Boden anpasst als der Marmor und andere fremde Steine. Das künstlerische Grabmal kostet mehr, als ein nach einer bestimmten Schablone hergestelltes. Dafür ist aber der einheimische Stein bedeutend billiger als der ausländische, so dass die Kosten ungefähr auf gleiche Höhe kommen. In einem nach künstlerischen Prinzipien geschaffenen Friedhof gelegentlich in einer einsamen und beschaulichen Stunde spazieren zu gehen oder auf einer seiner Bänke sich eine Weile auszuruhen, das erfrischt und erhebt uns. Der Ort des Todes ist nicht mehr eine Stätte des Schredens und der glanzvollen Leere. Er ist ein Ort des Trostes und ernsten Sinnens und Träumens, wo Natur und Kunst einander die Hände reichen nicht nur dazu, um unser Andenken an die lieben Verstorbenen zu verschönern und zu weihen, sondern auch um uns mit der Härte des Schicksals alles Lebendigen zu versöhnen und das Unheimliche an ihm zu mildern.

In den kriegführenden Staaten ist man bemüht, den Gefallenen einfache und schöne Gräber herzurichten. In den deutschen Staaten sind zu dem Zwecke Gruppen von Künstlern den Heersträhen nachgereist, um den ferne ihrer Angehörigen Begrabenen eine würdige Ruhestätte zu schaffen, die später auch ohne besondere Pflege eindrucksvoll bleiben soll. Wie mancher liegt in fremder Erde, wo sein

Grab nie von seinen Verwandten besucht werden kann! Wie mancher wird kein Grab erhalten, weil im Trommel- oder Sperrfeuer nichts mehr von ihm übrig blieb!

Die Tatsache aber, dass ein Staat Künstler in Sold nimmt, um Soldatenfriedhöfe und Grabmäler zu errichten, verdient vom geschmacklichen Standpunkt aus deshalb volle Anerkennung, dass zu Hause gebliebene Patrioten keine lächerlichen und unsinnigen Denkmäler errichten können, wie sie das Deutsche Reich (und andere wohl auch) aus früheren Kriegen ja so zahlreich besitzt. Diese neuen Friedhöfe werden auch auf die Friedenszeit vorbildlich wirken.

Es ist nicht gesagt, dass wir Schweizer irgendwelche Grabmal- und Friedhofsanlagen ausländischer Art kopieren sollen. Auch hier wollen wir national bleiben. Es genügt, wenn wir begreifen, dass die Zeit der Schablone, die sich neben Mietskasernenvierteln besonders auch in unseren Friedhöfen so typisch auswirkt, nun vorbei ist und einer anderen, persönlicheren Platz gemacht hat.

Das Prinzip der Qualitätsarbeit erobert sich heute die Welt. Lässt uns nicht die letzten sein, die es sich endgültig zu eigen machen!

Der große Kongress auf dem Kasinoplatz in Bern.

Von Jeremias Gotthelf.

6

Mi zweut Uttag gehyt dahi, dass d' Gasbelüchtung soll ygführt werde. E gute Fründ het mer gseit i England heiq me gar keis anders Für meh i de Hüfere, als Gasfür, mi heiz d'rmit, mit doch d'rmit, mi bruch weder Holz, Del noh Cherze meh. D Meitli heige mit dem Fürgas nüt meh z'tüe, als bald eis bald d's ander Hähneli z'drähye, und es git gar kei Rauch und hänkt kei Ruß a. Mi cha denke wie agnehm das ist, keini Kerzentöpf meh z'puze, und bim Choche si nimme z'bräme, was me mit d'r größte Sorgfalt nit erwehre cha. Wenn me leicht ordlich Händ ha will, su brucht me es Sündegeld nume für Seife. Mi cha se nit mit d'r Frau z'fame ha wie d's Hammermeitli, und vo d'r gmeine Seife ma me oh nit, wenn d's Hammermeitli wohl schmökt, su ma me doch nit gern stinkt. Und nimmt me nume vo d'r gmeinsta Handseife, su chostet d's Täfeli drei Baye, und mängist muß me es halbs verrybe, eh me d'Händ nume grau het, verschwyge wyh.

Da ist Eini cho, e grohi und e schweri, mi het sei d'r Bode ghöbt zittere, wenn si recht abtrappet ijt, si wär chum usse Brunne cho, wär si nit taubi ghy wie es Schyt, die het e Stimm gha, wenn si i der Chuchi küschelet het, su het d'r Kellner im Keller glaubt, me schieß us em Wylerfeld, und wo si jetzt het afa rede, sy alli Schwalbe z'Sedel gsahre, si hei gmeint es gäb es grüssligs Donnerwetter, und es werd allweg hagle. Deppis dumms e so, es het afa kei Gattig, ney bim Reber nit, ließ die Gattung tosen. Mi gseht wie jungi Meitli hoffährtiger sy als witzig, und wie schön es chunt, wenn si i seitige Versammlungen d's Mus bruche dörre. Ich pfiss us wyßi Händli mit dene me kei Hase ussem Loch lüpse cha, was trage si ab, ich möcht gfragt hat? U begryft de Mädeli Marcuard nit, dass wenn me keini Cherzentöpf meh brucht, es oh keini Cherzentümpli meh git, und überhaupt kei Uschlig meh. Und wenn will es de syni Liebesbriefsli schrybe, wenn um Zechni d's Gaslicht ushört, wie me seit, dass es wär. Und wenn eim z'Nacht e Glust a chäm nah öppis Warmem, oder sujt nah me ne gute Bigli, wie sött me d'r zu cho ohni Liecht und ohni Holz, da chönnit me de lang am Hähneli drähye um Mitternacht. Und us de Cherzentümpline und d'r Aleche het me doch noh mänge schöne Chrüzer glöbst, wo eim wohl ta het. D'Aleche het mer d'r Schnupf gmacht, bünders früher, eh de Pulverturm i d'r Salpeterhütte ume stampet und d'Aleche siebt und erliest, wie wenn es Zimmet wär oder Nügeli-pulver.

Nei, mit settige Sach wo nüt abtrage, soll me mer nit cho, süss will ih de lieber mit dr' ganze Sach nüt z'tüe ha. Bruch me doch d'r Verstand für nütlich und abträglich Sach, so, per Exempel, schla ih vor, daß in's künftige de Meitlene ghör, nit nume d' Bälz vo de Hase und d' Federe vom Gfliigel, sondere oh alle Schmuz wo me abnäh cha, syg's vom Rindfleisch, oder vo de Gänse, oder anderem Wildprett. Dene wo schnupfe soll me alli Wuche es Pfund Schnupf gä, Singlingsang oder Hölländer, was me de liebt, und dene wo nit schnupfe ha mes i Geld vergüte, d'rnebe versteht sy, Wy und Kaffee alle Tag bis gnuie. So hett d' Gattung him Affe ihri Stimm la usgah übe e ganze Platz, und ihri Sach hett Alle wohl gfalle, es hei Alli gleit, die heig Verstand. Und mi het denkt, jeh werd Niemer nüt meh wüze, mi werd fertig sy, da het's gruschet und Gini ist ustrete, mi het gmeint es syg e fürnehmi Frau, si ist ganz vo Syde gsy, und het pariserlet zringet um, es syg d' Jeanette vo Muralt, het me gseit. Was vorbracht syg, und namentlich wegen Gaslicht, well sie nit birühre, das werd de des Wytere im Comité verlese werde, si well nume kurz sage, was sie ussem Herz heig. Für domestiques comme il faut sygs z' Bern es truirgs Lebe und si werde niederträchtig behandelt, bñnders mit dem Logis. Mi denkt nit a Appartements pour les domestiques wie's z' Paris i alle gute Hüsere d'r Bruch ist, au contraire, mi het mängist nit emal es Stübli für toilette z'mache, ver-schwyge de es Salon für z'epfa. Mängist cha me das Hundsställi nit emal heize, und i neue Hüsere soll me sogar ume es Loch unter d'Stege mache, wo me vo d'r Kuchi us dry schlüfe ha, grad wie d'Hünd i Hundsstall. Es ist e wahre Hohn pour tout le monde. De solle mer de noh zum Brunne a Zug, a d's Wetter und d' Wyse ma ga wie si will! Da soll me Wasser reiche, Käch wäsche, Bassins mache, ja, imaginez-vous, sege, ja sege, und dazu noh gar ame ne Samstig, wo me syh prepariere sött us e Sunntig, bñnders wenn e grofi Partie ist im Meyerisli oder im Negerteloch. Wenn's schneit, wenn's regnet, wenn's haglet und me nimmt e Parepluie zum Brunne, per exemple für e Salat zwäsche, was me ja mit eir Hand mache ha so gut als mit zweie, si ist me im Stand eim uszlache oder gar noh zschmähle. Mon dieu, und wie lang muß me him Brunne mängist warte bis me zueche ha, und soll me de da naß werde und um sy Gfündheit do wege dene paar Vahe Lohn wo me z' Bern überhundt! Darum schynt mer es syg ganz e billegi Forderung, daß me's hie mach wie z' Paris. Hie wüze mängist Herr und Frau selber nit wo si schlafe sölle, will si es Salon ha wei und doch nit vermöge e honnette Huszins z'zahle, wo si ernsthaft Augeschyne nähme und meße, ob d'r Herr im Bratöfeli Platz heig und d' Frau i dr Glosche. Z' Paris hei domestiques eigeni Appartements, da heißt's, arrangez-vous, und de cha me syh yräte wie me will und zwar au large comme il faut. Z' Paris macht me d' Brünne y und nit vlos mit Strau und Lade, so uflätig wie hie. Me macht im Winter es Pavillon drum, wo für die honnette domestiques grad ist wie es Salon, wo me geng agnehmi Gfellschaft findet und e charmanti Unterhaltung, wo wege si werde gheizt, wenn me's nötig findet. Das ist wahr, die Stadträt z' Paris sy charmant Herre, si glyche dene Klötene z' Bern gar nüt. Aber wer weiß, wenn me ne verspreche würd i dene Salons ihri Portraits oder Büste ufstelle, si tätes, es wärne e unerwarteti Ehr vor dere si nit g'hoffet hei se z'erlebe. Ich glaub si möblierte is die Salons noh mit schöne Möbelen vo grüner Moquette, Toilettes, Pendules, und was süss d'r zu ghört und d'r Sach wohl astehyt. Das wäre wie z' Paris die Salons de réunion wo me enandere gseh können, nos amis epfa, enandere mitteile was für Hütt me z' Paris treit, und wie tür mer d's Chrut arechne wei, Hase, Gigi und anderes Gfliigel, und gute Uffsicht ha, daß d's Intelligenzblättli geng i ussem Interesse d' Prise notiert. Das die Salons mit Gaslicht erlüchtet werde müsse, versteht syh vo selber, und wenn einist die Pavillons bauet sy, het d' Belüchtung kei Afstand. Und wenn mer Alli üsi Liaisons benütze und ghörig



Von der Kaserstoff-Ausstellung in Berlin: Herrenwäsche aus Papiergewebe.

exploitiere, si werde die Pavillons bauet, darauf zählet, süss will ih nit Jeanette vo Muralt sy. So können die Lag d'r domestiques z' Bern am End noh erträglich werde.

Da wott Sterne Styneli rede, aber mit Gwalt wott d'Sabine Druey, die z' Not d'r Schnupf ussem Hals gschwenkt het, usf, und schreit noh lang eh si dobe ist Pfauewältch was ussem Loch möge het. C'est ça, c'est ça, mais au premier pour nous. Nous sommes la crème und mi soll z'erst für si bauet es Pavillon, und bis si eis heige soll me nit z' Hergetts sy a es anders Hand z'lege. Das het wieder e große Uwille gä. D's Otilie Stämpfli seit, wo de die Crème syg, es möcht se versuche, es lieb d'Crème, wo wege es seit so, wil es nit wältch ha.

(Schluß folgt.)

Krieg und Frieden.

Bericht vom 15.—22. Mai.

„Die deutsche Offensive im Westen steht unmittelbar bevor,“ meldet Havas unter dem Datum des 22. Alle Berichte über die riesigen Luftexpeditionen hinter den feindlichen Fronten, über die gewaltsmäßen Vorstöße, über zunehmende Artillerietätigkeit auf der ganzen englischen Front lassen erkennen, daß wir vor dem dritten Stoß der deutschen Armeen stehen. Man hat keinen Anhaltspunkt, an welcher Stelle und in welcher Breite er erfolgen soll. Die Entente selber gibt zu, daß die Mittel an Menschen und Material nicht geringer sein dürfen als im März und April, ja daß die Artillerie noch verstärkt worden sei. Französische Kritiker glauben, die Armee Below, die zwischen Albert und Arras steht und die neben der Armee Hutier im ersten Teil der Märzschlacht die Hauptrolle spielte, indem sie von Cambrai vorbrechend das Gebiet von Bapaume eroberte, werde dies-